



C. Fr. Frings sculptor

FRANC. URSUS v. BALTHASAR.

in A. P. Vogelien





Der

# Zürcherischen Jugend

auf das

Neujahr 1832

von der Stadtbibliothek.

---

Es haben schon in frühern Jahren diese Blätter es ausgesprochen, daß unter der Jugend, der sie gewidmet sind, weniger das zarteste Alter gedacht sey, als vielmehr und vorzüglich die spätern Jahre, in denen Geist und Herz zwar ferne noch von der abgeschlossenen Erfahrung der vollendeten Reife, aber doch auch schon mit erwachtem Bewußtseyn und regem Sinn für die wichtigsten Güter des innern Lebens ausgestattet sind, in denen ja auch „Tugend und Wissenschaft“ zuerst vom Gemüthe, wenn auch nur noch in Ahnungen und Gelübden, erfaßt werden mögen. Diese Rücksicht mag auch das diesjährige Blatt rechtfertigen, wenn es im Bilde und der Erzählung, statt einer die muntere Kinderwelt anziehenden That oder Begebenheit, gleich einigen seiner Vorgänger nur das Bild eines Mannes früherer Zeit und einige stille Züge seines Lebens zur Neujahrsgabe darbietet. Gerne aber sind wir dabey nicht in die ferne Vorwelt zurückgegangen; gerne haben wir Euch, Knaben und Jünglinge unserer Vaterstadt, aus dem leztverflossenen

Jahrhundert ein edles Bild ausgewählt, damit Jeder sich es sage, zum Trost in verzagenden, zum Sporn in lässigen Stunden, daß das, was unser Inneres zieren und ehren, unsere Umgebungen beglücken kann, nicht irgend eines Zeitalters Eigenthum, nein, daß es das ungeschmälerte Erbe jedes Edeln sey, in welche Zeiten und Verhältnisse ihn immer die Vorsehung brachte.

Der Mann, dessen Bild diesen Blättern voransteht, ist Franz Urs von Balthasar, der den 7. November 1689 zu Luzern geboren wurde. Dem Zweck und Raum dieser Blätter entsprechend, berühren wir sein Leben als Staatsmann nur in flüchtiger Darstellung, um dann bey einzelnen uns mehr ansprechenden Seiten ausführlicher zu verweilen.

Seit zuerst 1531 nach dem Treffen am Gubel Dietrich Balthasar zur Belohnung für seine Tapferkeit und Aufopferung\*) mit dem Bürgerrecht zu Luzern beschenkt worden war, hatte sich dieß Geschlecht durch hohe Würden im Staate ausgezeichnet, und zwey Männer aus demselben hatten die oberste Stelle eines Schultheißen bekleidet; der letztere war der Vater unsers Franz Ursus, Johann Karl, geboren im Jahre 1648, und 1701 zum Schultheiß erhoben. Allein schon 1703, also im fünf und funfzigsten Jahre, ward er dem Staate und dem erst vierzehnjährigen Sohne entrissen. Aus eigener Kraft mußte nun dieser sich zur männlichen Reife emporarbeiten. Seine Bildung war die in jenen Zeiten gewöhnliche, welche dem jungen Geiste nur Weniges schon bereitet darbot, sondern je das Wichtigste dem eigenen Eifer zu erfassen, ja zu erkämpfen überließ. Die ersten Studien machte er in den Schulen des Jesuiten-Collegiums und zeigte hier schon Wißbegierde und treffliches Gedächtniß, so wie er seinen Fleiß zu Hause auf die Kenntniß der Geschichte verwandte, voraus der römischen, aus welcher von jeher edle Gemüther so gerne die Muster ungebeugten Muthes und aufopfernder Vaterlandsliebe sich wählten. Etwa im achtzehnten Jahre ging er in's Welschland, wo er den höhern Wissenschaften, so wie seiner äußern Bildung fünf Jahre widmete, und seine Rückkunft, 1712, fiel gerade in den sogenannten Zwölfer- oder Toggenburger-Krieg, in welchem er als Hauptmann Dienste thun mußte. Nach dem Friedensschluß machte er noch eine Reise nach Frankreich,

---

\*) Als dem Luzerner Anführer, Schultheiß Hug, sein Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, nöthigte ihn Balthasar, das seinige zu gebrauchen.

von welcher er dann für immer in's Vaterland zurückkehrte, um bald selbst eine ehrenvolle Laufbahn in demselben zu betreten. Im Jahre 1715 ward er nämlich Stadtschreiber zu Willisau, 1721 Staatschreiber des Standes Luzern, und 1727, bey dem Tode eines ältern Bruders, Mitglied des innern Rathes. In diesen Jahren (1725—1731) ereignete sich der unter dem Namen des Udligenschweiler Handels berühmte Streit der Obrigkeit von Luzern mit dem römischen Stuhle, in welchem jene so würdig und endlich auch siegreich den Anmaßungen der Hierarchie Widerstand leistete; und die Geschichte nennt namentlich Balthasar, erst noch als Staatschreiber, dann als Rathsherr, als eifrig und wirksam zur Behauptung der Rechte des Staates. Wohl schwebte ihm dabey aus früher Jugend das Wort seines Vaters vor, als dieser einst bey Anordnung der Staatsarchive seine jungen Gehülfen zur Verfechtung der Rechte des Vaterlandes ermuntert hatte. „Es wird noch eine Zeit kommen, hatte er gesprochen, da die Clerisey (Priesterschaft) uns dergestalt in unsern Rechtsamen anfechten wird, daß wir uns mit neuen Eiden werden verbinden müssen, jene aufrecht zu halten“: und wörtlich ging es in Erfüllung, als im Winter 1725 der Sohn als Staatschreiber öffentlich Rätthen und Hunderten, ja den franken Mitgliedern in ihren Wohnungen, den Eid zum Schutze ihrer Rechte vorlegen mußte. In den Jahren 1730, 31 und 32 ward er als Richter in die italiänischen Vogteyen gesandt und erwarb sich auch dort den schönen Nachruhm der Uneigennützigkeit und Gerechtigkeit. Im Jahre 1733 und dem folgenden besuchte er die Tagsatzungen in Frauenfeld und Baden, ward aber dort mit trübten Wahrnehmungen des sinkenden eidgenössischen Sinnes und der verlorenen Schweizerehre erfüllt. Zwey andere Sendungen nach Basel hatten die Aufrechthaltung der eidgenössischen Neutralität gegen Frankreich und Oestreich zum Zweck. Auch in der Verwaltung mehrerer städtischer Aemter, namentlich des Bau- und Spital-Amtes, zeigte Balthasar ruhmvolle Sorgfalt, Emsigkeit und uneigennütziges Treue. So kam unter vielfachen Anstrengungen — aber auch unter einzelnen Anfechtungen von Neid und Haß, welchen noch Keiner entging, der in Erstrebung eines hohen Zieles auch Vorurtheilen und Interessen in den Weg trat — nach und nach sein höheres Alter heran, und zunehmende Gebrechen des Körpers nöthigten ihn, sich auf sich selbst und sein Haus zu beschränken. Er wollte daher auch seine öffentliche Stelle niederlegen, und hielt am 5. Dezember 1760 in voller Rathsversammlung eine nach-

drückliche Abdanckungsrede. Allein die Obrigkeit wollte, im Gefühl seines Werthes, ihn nicht aus ihrer Mitte entlassen. Sie sandte zwey der angesehensten Rathsglieder in sein Haus, welche dem Greisen so lange zuredeten, bis er endlich ihren Bitten nicht widerstehen konnte und auf's neue versprach, „annoch so lange mit Rath, That und Treue auszuhalten, als ihm Gott Leben und Athem fristen würde.“ Dafür ward ihm dann eine öffentliche Dankerklärung der Regierung zugestellt, die ihn zugleich der Eidleistung und der strengern Verbindlichkeit enthob. Er leistete auch noch von da an treue Dienste, selbst mit Nichtachtung seiner immer heftiger angegriffenen Gesundheit, namentlich in den Stürmen des Jahres 1762. — Doch wir wenden uns nun von diesen flüchtigen Zügen zu einem Gegenstande, der diesen Blättern noch näher verwandt ist.

Balthasar begnügte sich nämlich, wie mehrere andere ausgezeichnete Männer jener Zeit, nicht mit der Wirksamkeit, welche seine öffentliche Laufbahn ihm darbot, sondern suchte auch durch Schriften seine nächsten Angehörigen oder den weitern Kreis seiner Mitbürger zum Guten und Ersprießlichen hinzuleiten. Solche Schriften wurden zwar selten gedruckt; aber sie erhielten gleichwohl durch handschriftliche Mittheilung gewöhnlich eine ziemliche Verbreitung, und verfehlten jedenfalls nicht einer trefflichen Wirkung auf wohlgesinnete Freunde. So ist von unserm J. U. Balthasar eine Schrift vorhanden unter dem Titel: „Kurzer historischer Begriff von dem Luzernerischen Staat, nebst einigen patriotischen Vorschlägen zu desselben Verbesserung“, welche in einer Zuschrift an seinen eben geborenen Sohn je die weisesten und eindringendsten Ermahnungen zu bürgerlicher und häuslicher Tugend enthält; und gewiß trugen diese goldenen Worte, verbunden mit dem lebendigen Beyspiel, viel dazu bey, daß auch der Sohn \*) eine Zierde des engern und weitern Vaterlandes ward. Wir heben hier nur einige dieser nie veraltenden Lehren heraus: „Ueber alles liebe Gott, und nächst Gott sey dir nichts theurer als das Vaterland; keineswegs aber, wie es so gewöhnlich ist, aus Eigennuß, sondern aus edlem Stolz und kindlicher Anhänglichkeit. Derjenige, der nur aus Ehrgeiz emporstrebt, weiß nichts von

---

\*) Joseph Anton Felix von Balthasar, geb. 1737, gest. 1810, Seckelmeister des Kantons, nachher Präsident des Stadtrathes zu Luzern; vorzüglich als Geschichtsforscher ausgezeichnet.

der wahren Größe der Seele, von Rechtschaffenheit und Patriotismus. Vermeide auswärtige Sahrgehalte; sie nähren Hochmuth und Ueppigkeit; in ihrem Begleite sind Elend und Armuth. Weit mehr beförderst du dein Glück durch häusliche Wirthschaft und gemeinnützige Thätigkeit, als durch die Pensionen der Großen."

Neben vielen minder wichtigen sind es besonders „Fünf politische Abhandlungen“ Balthasars, welche nach Verdienen die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen auf sich zogen. Vier derselben sind für die Geschichte unsers Vaterlandes von hohem Interesse und für den Staatsmann selbst unserer Zeit gewiß nicht ohne reiche Belehrung: 1. „Transgressionen der Franzosen in Ansehung der Bündnisse und Verträge der Eidsgenossen“, vom Nachtheil der über die Verbindung hinaus an Frankreich geleisteten Kriegsdienste. 2. „Anmerkungen über den Abscheid der in Baden 1580 auf Matthias gehaltenen Tagsatzung“; eine offene Aufdeckung der Gebrechen der Eidgenossenschaft, besonders durch Frankreichs Einfluß. 3. „Patriotische Gedanken über den Verfall des Kriegswesens bey den Eidgenossen, ihre ausländische Dienste u.“ vorzüglich über den Nachtheil dieser fremden Dienste. 5. „Anmerkungen über den im Jahre 1715 von den katholischen Orten und der Republik Wallis, mit Frankreich, in Solothurn beschwornen Bund.“\*) Die vierte hingegen führt uns eigens in das jugendliche Leben; sie hat den Titel: „Patriotische Träume eines Eidgenossen, von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen;“ und wurde geschrieben 1744, gedruckt 1758, und wieder abgedruckt in den Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft vom Jahre 1765\*\*). Ausgehend von der Betrachtung, daß das geliebte Vaterland sich in einem Zustande des Versinkens befinde, wünscht der edle Eidgenosse die Erneuerung der alten Kraft und Tugend durch Nachpflanzung frischer gesunder Glieder des Staates, die einst als dessen Lenker und Vertheidiger neues Leben über ihn verbreiten sollen, und dazu denkt er sich eine gemeinsame Erziehung auserlesener Söhne aus dem gesammten Vaterlande als das geeignetste Mittel. Er setzt nun die Einrichtung einer solchen eidgenössischen Pflanzschule des nähern auseinander, und wir glau-

\*) S. Balthasars Bibliothek. No. 49. Hallers Schweiz. Bibl. V. 582. VI. 1812. V. 2020. Vergl. Meyers Handb. der Schweizerg. II. 232 f.

\*\*\*) Haller. VI. 288.

ben, daß auch heute noch ältere und jüngere Leser gerne seine Gedanken vernehmen werden. Wäre doch so manches, was diese in Wahrheit „patriotischen Träume“ vor beynabe neunzig Jahren aufstellten, noch der Jugend unserer Tage als eine köstliche Gabe zu wünschen!

Aus jedem Kanton sollten etwa zehn Knaben, auf die wegen edler Herkunft oder besonderer Fähigkeiten die Heimath ihre Hoffnungen setzte, mit dem Eintritt in's Süngrlingsalter und nach vollendeter erster Bildung, für drey Jahre dieß Seminar beziehen, während deren sie allein auf ihre künftige Bestimmung als Bürger, als Vorsteher ihres Vaterlandes sich vorbereiten würden. Zu diesem Ende hin sollten ihnen statt aller fremdartigen, nur Prunk, nicht Nutzen gewährenden Dinge, die einem Schweizer wahrhaft nöthigen Kenntnisse beygebracht werden. Nämlich voraus die Bünde aller eidgenössischen Orte unter einander, und ihre unerschütterliche Heiligkeit als die Grundlage alles Bestehens des gesammten Vaterlandes, von welchem obersten Grundsatz sie sich niemals dürfen entfernen noch abwendig machen lassen, „unter was Schein, Vorwand, Einstreuung, Nutzen, Versprechen, Religion, ja was immer mag erdacht und erklügelt werden; denn einmal gefehlt, immer gefehlt; weil ein Ort für das andere, ein Mann für den andern stehen, leben und sterben soll.“ Ferner die Bündnisse mit fremden Staaten, hauptsächlich zur Warnung und Verpflichtung gegen jede nachtheilige Ausdehnung fremden Einflusses über die Eidgenossenschaft; und endlich „die besondere und innere Beschaffenheit jedes Standes“ und die Kunde je der heilsamsten und ehrenvollsten Beschlüsse und Verordnungen früherer Zeit. Nach dieser allgemeinen Grundlage würde dann das letzte Jahr der besondern Vorbereitung zum künftigen Staatsleben gewidmet; es würden daher die Erfordernisse für Richter und Rathsmänner mitgetheilt, die heilige Wichtigkeit solcher Stellung den Süngrlingen auf's wirksamste eingepreßt\*), und ebenso im Neufjern

\*) Wir fügen hier noch einige Stellen des Originals bey, durch deren kräftige Sprache vielleicht Einzelne sich gerne zur Lesung des Ganzen veranlaßt sehen. „Ihnen sollte deutlich beygebracht werden, wie es nicht nur darum zu thun sey, daß man sich mittelst Glück, Verwandtschaft und Credit zu ansehnlichen, wichtigen und einträglichen Aemtern eindränge, sondern daß man auch mit genugsamem Eifer, Kräften und Fähigkeiten begabt sey, dieselben gehörig zum Wohl des Vaterlandes und zum Trost der anvertrauten Angehörigen zu versehen. Wird doch der große Gott dereinst harte Rechen-



die wahre Würde eines freyen Hauptes freyer Bürger, Unerfrockenheit bey Hohen und Freundlichkeit gegen Niedere, ihnen vorgezeichnet; alles am besten in Betrachtung der lebendigen Beyspiele, welche die Geschichte, so des eigenen als fremder Völker, darbietet\*). Endlich wird noch Unterricht und Uebung im Kriegswesen gewünscht, und Bestimmungen über Nahrung, Kleidung und Leibesübungen angedeutet. Gedanken über die Möglichkeit

schaft fordern, wenn durch Untüchtigkeit oder Vernachlässigung dem gemeinen Wesen insgesamt oder Einzelnen insbesondere Nachtheil oder Bedrängniß zuwächst; wenn solche Personen der Wittwen und Waisen, der Armen und Bedrängten Anliegen und Beschwerden nicht beherzigen, sie benachtheiligen und ihr Recht nicht vertheidigen noch retten. Denn Gott hat sie als Väter solcher armer nothleidender Personen gesetzt: der wird zu seiner Zeit dieser Regenten Thun und Lassen auf die Waagschale legen, um sie nach ihrem Gewicht und Maß zu belohnen oder zu strafen. Er wird genau erforschen, ob sie ohne Ansehen der Person, dem Armen wie dem Reichen, dem Geringen wie dem Vornehmen, Recht haben angedeihen lassen, oder ob Mieth und Gaben, ob Versprechungen und zeitliche Absichten, ob Credit und Menschenfurcht das Triebrad ihrer Handlungen gewesen. Er wird ergünden, ob in Verleihung der Ehrenstellen und einträglicher Aemter Gelehrtheit, Verdienste und gerechte, oder aber unlautere Absichten und Menschengunst die Oberhand gewonnen; und endlich, ob man gewissenhaft dasjenige gehalten, wozu man durch theure Eide sich gegen ihn verpflichtet hatte."

\*) „Dergleichen erregt in der Brust eines tugendhaften Jünglings eine sehnliche Begierde, durch edelmüthige Thaten sich ebenfalls bey der Nachwelt berühmt zu machen; und so würden sie von Jugend an lernen und sich überzeugen, daß nächst Gott das Vaterland und dessen Wohlfahrt, selbst vor der eigenen, solle geliebt, gesucht und beherzigt werden. Auf diesen Grundsatz bauend würden diese jungen Leute hell wie in einem Spiegel sehen, daß man schnödes Geld und Geschenke, große Versprechen, eitle, ehrgeizige Erhöhungen und dergleichen reizende Versuchungen und Anwürfe herzhast verachten und von der Hand weisen solle. — Sie würden sehen und begreifen, daß die unserm Land an sich selbst so widersprechende und unerträgliche Pracht und Uebermuth die Sehnsucht nach fremdem Gold und Geld erzeugt; — welches dann die Zerstörung der innern Ruhe und Einigkeit anzettelt und gutgefinnte Berathschlagungen und Entschlüsse hindert. Und da man in Republiken nicht alsobald Feuer und Schwert brauchen darf, so nehmen dergleichen böse Beyspiele wie Unkraut überhand, wodurch der gute Same nach und nach völlig erstickt wird; also daß aus diesen Quellen alles Unheil fließt, welches das liebe Vaterland bis auf diesen Tag geängstigt hat und zulezt gar in das völlige Verderben drücken und stürzen wird."

der Ausführung, besonders über Erwerbung der nöthigen Summen, sind dem Plane beygefügt, und mit warmer Schilderung der heilsamen Wirkungen, welche diese Pflanzschule hervorrufen sollte, schließt das Ganze. „Gott gebe, heißt es am Ende, daß durch dieses oder ein anderes Mittel — wenn je das Maß zum Untergang nicht erfüllt ist — wir zu ehvoriger Freundschaft und Einigkeit gelangen mögen, oder daß ein von Gott mit gehörigen Gaben ausgerüsteter Mann aufstehe, der durch seine Klugheit und Liebe zum Vaterland die erstorbene brüderliche Liebe vom Tod erwecken könne! Ihm wird die Nachkommenschaft einen unverweklichen Dank wissen: und in dem Andenken der Menschen zu leben ist allen Ehrensäulen weit vorzuziehen, als welche jedes Unglück kann hinwegraffen und welche die Zeit sammt den Elementen zu Feinden haben.“

Dieser schöne Traum ward freylich nicht verwirklicht; dennoch ist er nicht bloß als Denkmal eines reinen und heiligen Eifers für des Vaterlandes Heil, als Bild einer edlen Seele und ächten Schweizerfinnes merkwürdig; noch knüpft sich an ihn eine glänzende Erscheinung jener Zeit, mit deren Erinnerung wir am liebsten unsere kurze Schilderung schließen. Als nämlich diese Schrift durch Veranstaltung des als Gelehrter und Menschenfreund gleich berühmten Iselin gedruckt wurde, erregte sie die gleichgestimmten Gefühle je der edelsten Männer der Schweiz, eines Bodmer, Zellweger, Hirzel; in schönem Eifer richteten sie ihren Sinn auf Mittel, diese patriotischen Träume zu verwirklichen oder vorzubereiten: sie suchten dazu Unterstützung bey gleichgesinnten Miteidgenossen, und dadurch entstand zuerst jene Verbindung von Schweizern verschiedener Kantone, welche die Helvetische Gesellschaft gründete\*). So ward diesen Träumen zwar eine andere, aber nicht minder schöne Erfüllung in jenem Vereine, der so viele der Trefflichsten unsers Landes unter seinen Gliedern zählte und dessen wohlthätiges Walten selbst die Stürme der heftigsten Staatsumwälzung überdauert hat. — Diesen Antheil Balthasars an ihrer Stiftung anerkannte auch die Gesellschaft: und als im Jahre 1762 zum ersten Mal ihre Mitglieder zahlreicher in Schinznach zusammentraten und ihre Verbindung eigentlich begründeten, da erhielt sein anwesender Sohn, der oben erwähnte Felix Balthasar, den Auftrag, seinen Vater zu bitten, er möchte der Gesellschaft erster Vorsteher und

\*) S. Verhandlungen der Helv. Gesellschaft vom J. 1764. S. 65 — 68.

Ehrenmitglied seyn. Der zwen und siebenzigjährige Greis nahm die angebotene Ehre dankbar an, und im folgenden Jahre las sein Sohn in Schinznach einen Aufsatz vor, den jener unter der Aufschrift „Die letzten Wünsche eines helvetischen Patrioten“ der Gesellschaft gewidmet hatte. Auch diese letzte Schrift des treuen Vaterlandsfreundes ist voll erhabener Gesinnung und rührender Begeisterung: er freut sich des neuen Lichtes, das nach trüber Zeit zu leuchten beginne, begrüßt mit frohem Preise die Zierden des Vaterlandes, welche seinen Traum zur Verjüngung der Eidgenossenschaft in höherem Sinne nun erfüllen, und endet mit heißen Gebeten für das Gedeihen des Vereines und des gesammten Volkes. Gerührt hörte die Versammlung diese letzten Wünsche, und Salomon Gefner ward beauftragt, dem verehrten Greisen für dieselben zu danken. Er that es in einer Zuschrift, die gleich schön von dem Gemüthe des Dichters wie von der innigen Hochachtung zeugt, welche Balthasar unter den ersten seiner Zeitgenossen besaß, indem er je die edelsten Vorsätze als die Gelübde der Gesellschaft in den Schooß ihres gemeinsamen Vaters niederlegt. „Wenn Sie — so schließt er — einst hingehn, den Lohn Ihrer Tugend in dem bessern Leben zu genießen: dann bleibe uns Ihr Segen zurück; wir wollen uns würdig machen, daß Sie noch auf ihrem Todtbette uns segnen. Dann soll Ihr Beyspiel, Ihr Andenken uns ewig heilig seyn; Jeder von uns wird Ihnen ein edleres Denkmal stiften als Marmor und Erz; Ihr Andenken soll unauslöschlich unter uns seyn, soll Zeuge von jeder unserer guten Handlungen seyn, und wir wollen uns nur dannzumal unsrer Unternehmungen und unsrer Gedanken freuen, wenn wir uns das Zeugniß geben können, unser Vater hätte das auch gebilligt.“ Dieser schöne Dank ward zugleich des Greisen köstliche Grabesehre; denn an immer heftigerer Engbrüstigkeit leidend, starb er gerade an dem Tage, an dessen Vorabend er jene Zuschrift empfangen hatte, den 30. Mai 1763 in der Mitte seines vier und siebenzigsten Jahres. Sein Andenken feyerte dann vor derselben Gesellschaft im folgenden Jahre ein jüngerer Freund und Mitbürger, der Rathsherr Valentin Meyer, durch ein Ehrengedächtniß, aus dessen kräftiger und herzlicher Schilderung wir diese wenigen Züge geschöpft haben. Auch der berühmte Geschichtsforscher G. E. Haller widmete ihm eine Lobrede in französischer Sprache. Das schönste Gedächtniß aber war die Befolgung seines trefflichen Beyspiels, durch

welche zunächst sein Sohn und mit diesem je die Besten der ihn Ueberlebenden den Namen des Vaters im Segen erhielten.

Jüngling unserer Vaterstadt! Mit Vorbedacht haben wir Dir nicht eines Helden Bild vorgehalten, noch eines glänzenden Geistes, die ihre Zeit in weiten Kreisen um sich her bewegen, sondern das Bild einer stillen Wirksamkeit, die getreu ihre nächste Sphäre erfüllt und nur von dieser aus auch ihren Einfluß auf das große Ganze verbreitet, die aber in ihrem Innern die heilige Flamme des Genius hell und rein bewahrt, und so all ihr Thun verkläret und adelt. Denn jene Heldengröße ist Weniger Ziel: zu solchem Seelenadel aber und solchen Segnungen im nächsten Kreise sind Alle berufen. Aber Jeder muß es sich auch täglich vorhalten, daß er nicht laß werde, daß es ihm gelinge, eben im Kleinen rein und stark zu bleiben, auf daß auch das Große möge von ihm erstrebt werden. Sey denn auch dies Bild eines ächten Eidsgenossen Dir ein Antrieb, dies Gelübde in Deinem Innersten zu thun und es treu zu erfüllen, das hohe Gelübde stiller, aber nie wankender Tugend! Und noch Ein Wort laß uns zum Schlusse Dir an's Herz legen. Nicht vermochte ein Balthasar, nicht vermochten alle jene Edeln die Zerstörung abzuwenden, die durch tiefe innere Gebrechen ihrem Vaterlande bereitet ward. Aber wahrlich, jener wie diese, ob sie die Entwicklung des Unheils nur noch ahneten oder auch selbst sahen, konnten dennoch ruhig ihr Haupt niederlegen: sie wußten, daß nichts von all dem Schmerzlichen sie anlage, ja daß ihr Licht desto segnender geleuchtet hatte in dem Dunkel um sie her, und über die Wolken trauriger Tage strahlt nun auch ihr Bild wieder rein und erhebend zu den Enkeln herüber. Wohl an denn, o Jüngling! in welche Zeit auch Dein Leben gefallen sey, glaube nie, Dir sey die Laufbahn der Tugend verschlossen! Und wenn Deine Verhältnisse, wenn der übermächtige Gang der Ereignisse Dir das Glück versagen, um Dich her dem Guten den Sieg zu gewinnen, so kämpfe in Dir und für Dich den Kampf bis zum Ende; und auch Dein Lohn wird die Krone des Sieges seyn!

